

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 12

Artikel: Unerhofftes Wiedersehn
Autor: Hebel, J.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Peter Hebel.

Zur 100. Wiederkehr seines Todesstages.



Der liebe, am 11. Mai 1760 in Basel geborene, am 22. September 1826 gestorbene, durch und durch alemannische Dichter Joh. Peter Hebel, ist immer noch lebendig, obwohl er vor 100 Jahren begraben wurde. Wer liebte nicht seine ebenso volkstümlich als erzieherisch gehaltenen, aber stets höchst anschaulichen, ernsten und schalkhaften Sälen- dergeschichten, wie sie das „Schatzkästlein“ beherbergt? Wer nicht seine sinnigen Gedichte und Idyllen, die so warm und behaglich fabulieren und das Volk mit seinen Sitten, seinem Gespensterglauben und Naturempfinden so frisch schildern, daß man sie unmittelbar nacherleben kann?

Unverhofftes Wiedersehen.

Von J. P. Hebel.

In Falun in Schweden küßte vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge hübsche Braut und sagte zu ihr: „Auf Sankt Luciä wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein,“ — „und Friede und Liebe soll darin wohnen,“ sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln, „dann du bist mein Einziges und Alles, und ohne dich möchte ich lieber im Grab sein, als an einem andern Ort.“ Als sie aber von St. Luciä der Pfarrer zum zweitenmal in der Kirche ausgerufen hatte: „So nun jemand Hinderniß wüßte anzuseigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammenkommen...“ da meldete sich der Tod. Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmannsfleidung an ihrem Haus vorbeiging, der Bergmann hat sein Totenkleid immer an, da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie saumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeitstag, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg, und weinte um ihn und vergaß ihn nie. Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz

der Erste starb, und der Jesuiten-Orden wurde aufgehoben, und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schlossen den General Stein in der Veteraner Höhle in Ungarn ein, und der Kaiser Joseph starb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte russisch Finnland, und die französische Revolution und der lange Krieg ging an, und der Kaiser Leopold der Zweite ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preußen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Ackerleute säeteten und schnitten. Der Müller mahlte und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihrer unterirdischen Werkstatt. Als aber die Bergleute in Falun im Jahre 1809 etwas vor oder nach Johannis zwischen zwei Schachten eine Öffnung durchgraben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden, gruben sie aus dem Schutt und Bitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war; also daß man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben, oder ein wenig eingeschlafen wäre bei der Arbeit. Als man ihn aber zu Tag ausgesördert hatte,

Vater und Mutter, Gefreunde und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken, als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte, „es ist mein Verlobter“, sagte sie endlich, „um den ich fünfzig Jahre lang getrauert hatte, und den mich Gott noch einmal sehen lässt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er auf die Grube gegangen und nimmer gekommen.“ Da wurden die Gemüter aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingeworfenen, kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer

Brust nach fünfzig Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln, oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stüblein tragen ließ, als die Einzige, die ihm angehöre und ein Recht an ihn habe, bis sein Grab gerüstet sei auf dem Kirchhofe. Den andern Tag, als das Grab gerüstet war auf dem Kirchhof, und ihn die Bergleute holten, legte sie ihm das schwarzeidene Halstuch mit roten Streifen um, und begleitete ihn in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: „Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitbett, und lasst dir die Zeit nicht lang werden. Ich habe nur noch ein wenig zu tun und komme bald, und bald wird's wieder Tag. — Was die Erde einmal wieder gegeben hat, wird sie zum zweitenmal auch nicht behalten,“ sagte sie, als sie fortging und noch einmal umschauten.

Das Hexlein.

Und woni ussem Schnid-Stuehl sitz,
für Basseltang, und Liechspöh schniß,
se chunnt e Hexli wohlgemuet
und frogt no frey: „Haut 's Messer guet?“

Und seit mer frey no guete Tag!
Und woni lueg, und woni sag:
„s chönnnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer 's Herz uf eimol chrank.

Und uf und furt enanderno,
und woni lueg, isch's nümmme do,
und woni rüef: „Du Hexli, he!“
se gif's mer scho kei Antwort meh.

Und sider schmeckt mer 's Esse nit;
stell ume, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se höri alli Stunde schla.

I lauf no alli Dörfer us,
i suech und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Hexli chund,
se würdi ebe nümmme gsund.

Und was i schaff, das grohet nit,
und alli Schrift und alli Tritt,
se chunnt mer ebe das Hexli für,
und was i schweß, isch hinterfür.

's isch wohr, es het es Gsichtli gha,
's verluegli si en Engel dra;
und 's seit mit so 'me freye Muet,
so lieb und süß: „Haut 's Messer guet?“

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellenmols und nümmemeh;
dörf isch's am Hag und Hurst verbey
und witors über Stock und Stei.

Wer spöchstet mer mi Hexli us,
wer zeigt mer siner Mueller Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!